

Teure Heimat!

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574472>

Nutzungsbedingungen

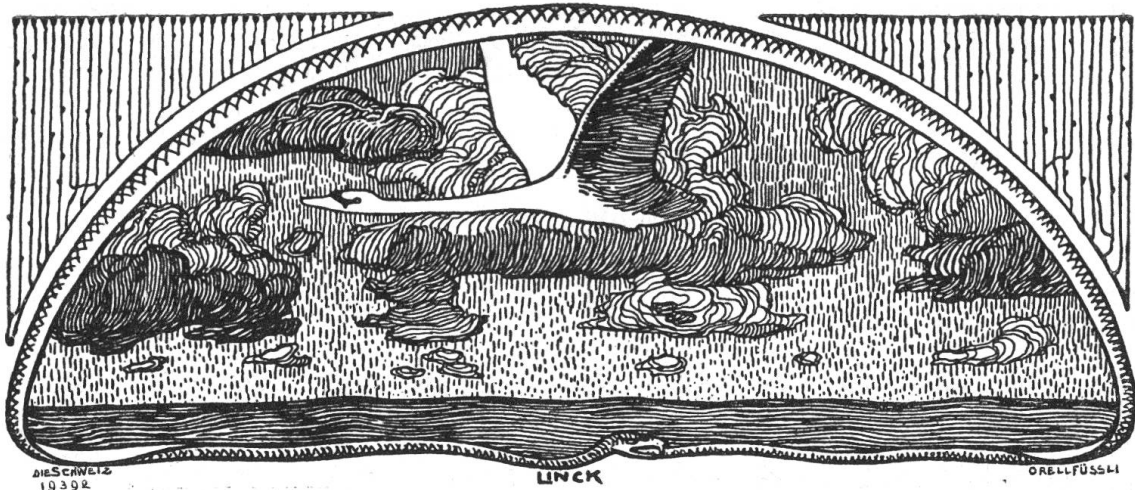
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Teure Heimat!

Wir ruhen still im Segen deiner Hände,
 Derweil die Flut von fremder Völker Not
 Sich schluchzend bricht an deinem Felsgelände
 Und Ost und West aufglühen flammenrot —
 Wir ruhen still im Segen deiner Hände ...

Ob deinem Haupt ruhvoll die Wolken wandern,
 Und gnadenreich ist deiner Schritte Lauf,
 Reißt auch der Krieg im siechen Leib der Andern
 Mit blut'ger Kralle neue Wunden auf —
 Ob deinem Haupt ruhvoll die Wolken wandern ...

Zwei Kreuze ragen auf in schlichter Würde:
 In ihrem Zeichen steht dein Alpenhaus,
 Und wankt die Menschheit unter ihrer Bürde,
 Sie rastet, neubeseelt, beim Wandern aus,
 Wo Kreuze ragen auf in schlichter Würde.

Dein Haupt, bekränzt von Reben und Wildenzen,
 Neigt sich voll Güte Heimatlosen zu,
 Und ruft die Not die Wacht an deine Grenzen,
 So hütet deiner Söhne Heldenruh
 Dein Haupt, bekränzt von Reben und Wildenzen.

Wir halten betend deine milde Rechte,
 Und bergehoch ist unsre Zuversicht;
 Denn hoheitsvoll, inmitten finstrier Mächte,
 Trägst du die Fackel hoch im Dämmerlicht —
 Wir halten betend deine milde Rechte.

Dein Friedenshauch von gnadenreinen Lippen
 Küßt einst den Hader einer Welt zur Ruh,
 Und heimwärts treibt, aus Sturm und Todesklippen,
 Das morsche Schiff dem stillen Hafen zu
 Dein Friedenshauch von gnadenreinen Lippen . . .

Isabelle Kaiser, Badenried.

Das Fest des Königs.

Nachdruck verboten.
 Alle Rechte vorbehalten.

Eine Jugendlidung von Hermann Hesse, Bern.

Im Schlosse des Königs wurde ein Fest bereitet. Der Palaß und alle vornehmen Häuser der Stadt waren mit Gästen überfüllt, denn zu den Festen des Königs pflegte der Adel des ganzen Landes sich einzufinden.

Die breite Allee, die vom Schlosse in die Stadt führte und die an gewöhnlichen Tagen durch Ketten und Wächter versperrt wurde, war voll von Reitern, Wagen, Sänften, Lastträgern und Müßiggängern zu Fuße. Der König besaß einen Marstall von hundert Schimmeln, und außer den Prinzen und den Grafen des Landes durfte niemand ein weißes Roß reiten, bei Todesstrafe. Wenn nun auf dem überfüllten Fahrweg ein Schimmelreiter erschien, dem wurde eine weite Gasse gebahnt, und auf beiden Seiten drängte sich das wartende Volk, sich bückend und die Häupter zum Gruße entblößend. Da waren Handwerker mit Leitern, Seilen, Brettern, Teppichen und gemalten Schildern, buntgekleidete Musikanten, Trompeten, Geigen und große Trommeln tragend, Blumenverkäufer mit Karren, auf denen bunte und rare Blumen in Haufen getürmt lagen, Herolde und Soldaten, Wagen, die mit vielerlei Geräte, Tapeten und Tüchern beladen waren. Unzählige Neugierige in Sonntagskleidern spazierten in dem geöffneten äußersten Ring des königlichen Parkes, durch den die Platanenallee gezogen war. Handwerker waren beschäftigt, zwischen den Bäumen lange Leinen mit aufgereihten, runden, rot und gelben Papierlaternen zu spannen, die am Abend zur Belustigung des Volkes und als fröhlicher Anblick für die Herrschaften sollten angezündet werden. Die Arbeiter lachten oder fluchten durch-

einander, jenachdem sie von der Menge ermuntert oder belästigt wurden. Trödler gingen umher, von vielen Kindern umringt, mit Schmuck und allerlei Spielzeug und Flittern handelnd, Weiber, die Brot und Würste und Gebäck verkauften, und Blumenmädchen, die den jungen Städtern Beilchensträuße anboten. Diese alle erfreuten sich reichlichen Zulaufs, und zumal die Beilchenmädchen waren überall von eleganten, im Scherze feilschenden jungen Männern unter vielerlei Schmeicheleien und spakhastigen Angeboten umringt.

Am dichtesten drückte sich das Volk vor dem geschlossenen eisernen Hauptportal des Schloßhofes. Landleute und Städter drängten sich dort zu dem selten gewährten Anblick des Schlosses und brannten vor Begierde, hinter den Bogenfenstern einen vom Königshause zu erspähen, und wandten kein Auge vom Schloßhof, sobald ein Lakai in roter Livree sichtbar wurde oder ein Offizier oder nur ein gemeiner Diener, der Gerät trug oder Pferd oder Hund nach den seitwärts zurückliegenden Prachtställen führte.

Das Schloß bestaunte ein jeder, der es zum ersten Male sah, und am meisten die Landleute. Denn es war nach hierlands fremden Regeln unter dem Vater des jetzigen Königs von einem südländischen Werkmeister erbaut worden, von geringer Höhe, aber weitläufig und prächtig und ganz aus Marmor. Dieses Schloß und der dahinter liegende alte Park, der dem Volke unsichtbar und niemals zugänglich war, galten als die Wunder des Landes. Die sichtbare vordere Seite des Schlosses, mit zweimal vierzig Bogenfenstern, war von einem breiten Giebel gekrönt, in